

Restaurierter Bergfriedstumpf auf dem Schnellerts



AUSGRABUNGEN UND SICHERUNGSRARBEITEN AUF DER BURGRUINE SCHNELLERTS IM ODENWALD

Auf dem Gebiet der Gemeinde Brensbach liegt auf einer 350 m hohen Kuppe die Burgruine „Schnellerts“; wie bei der ca. 3 km entfernten Burgruine „Beerfurter Schlößchen“ liegen keinerlei Erkenntnisse über Erbauer, Bewohner und den Untergang dieser Burg vor. Bekannt ist der Schnellerts vor allem als Sitz des „Rodensteiners“ bzw. „Schnellertsherrn“, der vor jedem Krieg mit seinem Geisterheer den Schnellerts verläßt und durch die Lüfte zur Burg Rodenstein zieht, um nach Beendigung des Krieges wieder zurückzukehren.

Im Jahre 1972 ging beim Landesamt für Denkmalpflege in Darmstadt eine Meldung über „Grabungslöcher unbekannter Personen“ auf dem Schnellerts ein. Dies war der Anlaß, einer rührigen Gruppe von Heimatfreunden um Georg Dascher/Ober-Kainsbach die Grabungserlaubnis zu erteilen. Zielsetzung war dabei, die spärlichen Reste dieser einstigen Burg zu konservieren und aus dabei zutage tretenden Funden Erkenntnisse über die Geschichte der Anlage zu gewinnen. Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf die Freilegung des Bergfriedstumpfes, was die Kampagne 1975 und die erste Hälfte der Grabungssaison 1976 in Anspruch nahm. Am 6. 8. 1976 wurde die ursprüngliche Vereinigung „Interessengemeinschaft Schnellerts“ aus verwaltungstechnischen Gründen in die „Forschungsgemeinschaft Schnellerts“ (FGS) umgewandelt. Das Landesamt für Denkmalpflege machte der FGS zur Auflage, die Konservierung der Bergfriedreste einer Spezialfirma zu übertragen, diese Arbeiten konnten wegen des großen finanziellen Aufwandes erst im Frühjahr 1977 erfolgen. Um Frostschäden vorzubeugen, wurde der Turmstumpf in den beiden Wintern mit Zeltplanen bedeckt.

In der Zwischenzeit wurde von den Mitarbeitern der FGS die ehemalige Toranlage im Westen freigelegt, wobei ein Torangelstein zutage kam. Die Reste des Torhauses und des dortigen Ringmauerabschnittes konnten ebenfalls bereits in den Jahren 1976 und 1977 konserviert und in sparsamer Weise ergänzt werden. Bis Ende 1980 konnte etwa ein Drittel der sechseckigen Ringmauer ebenfalls restauriert werden; diese Arbeiten wurden von der FGS unter der Leitung von zwei Maurermeistern selbst durchgeführt.

Bereits in der Anfangszeit der Grabungen auf dem Schnellerts fanden sich zahlreiche Beweise für eine gewaltsame Zerstörung der Burg in Form von Brandspuren und einer Anzahl von Armbrustbolzen und Pfeilspitzen, von denen inzwischen bereits etwa 30 Exemplare vorhanden sind. Den endgültigen Beweis erbrachten zwei steinerne Kanonenkugeln, die 1978 bzw. 1980 freigelegt wurden. Nach dem Urteil eines Fachmannes stammen sie vermutlich aus der Steinbüchse des Pfalzgrafen Ruprecht, die u. a. 1399 vor Tannenberg (Bergstraße) eingesetzt war. Verhältnismäßig zahlreich sind die verschiedenen Kleinfunde, die z. T. durch genaues Sieben zutage kamen. Dabei handelt es sich unter anderem um sechs Handheller (darunter eine Fälschung), mehrere Spinnwirtel, Messer, Hufeisen, verschiedene Schnallen und Beschläge, zwei Steigbügel, sowie Mengen an Keramikscherben, die z. T. zu kompletten Gefäßen zusammengesetzt werden konnten.

Von besonderem Interesse war die Suche nach Resten von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, von denen keine Spur mehr erhalten ist; Grundmauern solcher Gebäude konnten bislang zwar nicht festgestellt werden, jedoch fanden sich an vielen Stellen Hausreste in Form von Brandlehm und Ziegelbruchstücken. Es scheinen demnach ausschließlich Fachwerkbauten vorhanden gewesen zu sein. Seit 1976 gibt die FGS alljährlich einen „Schnellertsbericht“ heraus, der neben dem jeweiligen Grabungsbericht verschiedene Aufsätze über den Schnellerts-Komplex enthält (Erhältlich bei der Geschäftsstelle der Forschungsgemeinschaft Schnellerts, Talstr. 8, 6101 Ober-Kainsbach).

In den nächsten Jahren steht die Konservierung der noch nicht restaurierten, verschütteten Ringmauerabschnitte an, da dafür auch die innere Mauerschale freigelegt werden muß, sind noch bedeutende Funde zu erwarten. In etwas fernerer Zukunft können dann die Außenanlagen, darunter die Zwingermauer und der kleine Vorhof an der Angriffsseite untersucht werden. Zu gegebener Zeit wird an dieser Stelle wieder über die Ausgrabungs- und Sicherungsarbeiten auf dem Schnellerts berichtet werden.

Thomas Steinmetz, Brensbach

EIN UNGEWÖHNLICHER FUND

Bei den Arbeiten für eine Parkanlage im Stadtgebiet von Bad Honnef sind die Fundamente einer mittelalterlichen Burganlage gefunden worden. Es handelt sich hierbei um die seit Anfang des 14. Jahrhunderts verschollene Burg Reitersdorf. Die Abtei Prüm besaß schon 893 hier Ländereien. Der Ort Reitersdorf war einmal so bedeutend, daß er ein eigenes Gotteshaus und eine Burg besaß. Bei der Burg handelt es sich um eine kastellartige Anlage, einen am Rhein völlig ungewöhnlichen Burgentyp.

Nach weiteren Ausgrabungen stellte man fest, daß es sich um zwei Mauerkomplexe handelt. Es gab also zwei Bauperioden. Die ältere Burg Reitersdorf, erstmals um 922 genannt, und eine jüngere Burg, die wahrscheinlich kaum 50 Jahre bestanden hat. Die ältere Burg ist in Blaubasalt, die jüngere in Grauwacke errichtet worden. Die Mauern der älteren Burg sind 1,00 m, die der jüngeren etwa 0,80 m dick. Beim Bau der jüngeren Burg hat man die alten Mauern erheblich verstärkt, indem man den neuen Mauerzug einfach von außen davorsetzte. Die Burg wurde durch einen Wassergraben abgesichert.

Im 13. Jahrhundert war die Burg ein Zankapfel zwischen dem Kölner Erzbischof und der Saynschen Familie, die im Besitz der Herrschaft Löwenberg war (die Löwenburg war der nördlichste Außenposten). Johann von Löwenberg übertrug sie 1288, als Folge seiner Teilnahme an der Schlacht von Worringen, an die Herzöge von Jülich. Die Jülicher errichteten einen für das Rheinland ungewöhnlichen Burgentyp. Vermutlich bekamen sie vom Deutschherrenorden durch die Kreuzzüge die Anregung. Lange waren die Jülicher nicht im Besitz von Reitersdorf, vermutlich um 1317 ist die Burg zerstört worden. Sie wurde später aber nicht wieder aufgebaut.

Die Anlage wird in die Parkanlage miteinbezogen, so daß sie uns und unserer Nachwelt erhalten bleibt.

Werner Fegbeutel, Bad Honnef